

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 34 (2021)

Heft: 10

Artikel: Vom Klingen und Übertönen

Autor: Bastali, Lana

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Lana Bastašić

Die Autorin Lana Bastašić wurde 1986 in Zagreb, Kroatien (vormals Jugoslawien), als Tochter serbischer Eltern geboren. Nach dem Zerfall von Jugoslawien wuchs sie in Bosnien auf, zuletzt verbrachte sie viele Jahre in Barcelona. Sie hat bisher zwei Sammlungen mit Erzählungen und einen Gedichtband verfasst, wofür sie diverse Preise und Stipendien erhalten hat. Bastašić ist Herausgeberin der katalanischen Literaturzeitschrift «Carn de cap» und Mitgründerin von «+3 sisters», einem Projekt zur Förderung von Autorinnen aus dem Balkan. Für den Roman «Fang den Hasen» (Originaltitel: «Uhvatizeca») stand sie auf der Shortlist für den NIN Award, den renommiertesten serbischen Literaturpreis. Im Jahr 2020 hat sie den Literaturpreis der Europäischen Union für Bosnien und Herzegowina erhalten.

Vom Klingen und Übertönen

Wer gibt den Ton an? Die serbisch-bosnische Autorin Lana Bastašić hat in der Stadt Zürich Vögeln und Glocken zugehört – und sich auf historische Spurensuche begeben.

Text:
Lana Bastašić
Übersetzung
aus dem Englischen:
Claudia Kotte
Foto:
Radmila Vankoska

Ein fast blinder Schriftsteller sagte mal, man solle die Augen schliessen, um zu sehen. Er starb vor achtzig Jahren in Zürich. Ich versuche, seinem Rat zu folgen und mit den Ohren zu sehen. In Hottingen sind es meist Vögel und Glocken. So weit meine ornithologischen Kenntnisse reichen, scheinen die Vögel hier glücklich zu sein. Sie sind unterschiedlich, laut und ziemlich forsch. Die Hainbuche vor meinem Balkon funktioniert hier als eine Art Vogel-Tinder. Es gibt eine männliche Amsel, die besonders erpicht darauf ist, ihre störrischen Gene weiterzugeben, vor allem wenn ich zu schreiben versuche. Aber ich habe nichts gegen den Vogelgesang. Er hat etwas Chaotisches, das mich beruhigt. Ein bisschen Chaos und ein bisschen Harmonie. Egal, wie repetitiv die Töne sind, die Intervalle, der metallische Ein-Sekunden-Schrittton – im Klangmuster ist immer etwas Unaufspürbares. Eine Abweichung taucht hier und da auf, immer dann, wenn man eine bekannte Melodie erwartet. Und diese Abweichung gefällt mir. Wo es eine Abweichung gibt, eine unerwartete Unregelmässigkeit, da ist Leben. Es ist wie ein Farn, der durch eine Steinmauer bricht, oder ein kleiner Fussabdruck, der den glatten Zementweg unterbricht. Unregelmässigkeiten sind der Beweis dafür, dass etwas irgendwann irgendwo gelebt hat. Sich bewegt hat. Geatmet hat. Und gestört hat.

Vögel sind aber nicht das Einzige, was ich hier höre. Es gibt auch einen anderen Gesang, einen ganz anderen, dessen bronzen Arroganz die Vögel zum Schweigen bringt und den Tag in gleiche Scheiben schneidet. Und doch hat

er seine eigene grandiose Schönheit, so kalt und präzise, wie er ist, gegen seine federleichte Konkurrenz. Es sind die fünf Glocken der Kreuzkirche, deren Turm ich durch das nach Osten gelegene Fenster sehen kann. Diese Glocken geben über den Tag verteilt fünf verschiedene Töne ab: as0, c1, es1, as1 und c2, wobei die kleinste Glocke den höchsten Ton von sich gibt. Sie wurden 1904 in Aarau, der Stadt der Glocken, hergestellt. Die Glockengießereifamilie Rüetschi starb 1917 aus, doch ihre Glocken überlebten. Ihre mechanische Seele bewegt die schweren Bronzekörper noch immer in gleichen Abständen.

Ich habe in vielen verschiedenen Städten gelebt, aber nirgends waren die Kirchenglocken in meinem täglichen Leben so präsent wie in Zürich-Hottingen. Es ist fast so, als hätte ich einen Mitbewohner. Wenn ich es schaffe zu schlafen, wecken mich die Glocken der Kreuzkirche am Morgen, um mir zu sagen, wie spät es ist. Ich tue mein Bestes, um mir die Ohren zuzuhalten und nicht zu zählen, doch die Information dringt irgendwie immer durch. Und so wird gegen meinen Willen meine Zeit geschnitten und als Zahl serviert, und ich soll weitermachen und die restlichen Stunden verleben, die mir an diesem Tag zustehen.

Der Soundtrack zur bosnischen Geschichte

Dort, wo ich aufwuchs, in Bosnien, waren die menschlichen Geräusche fast so vielfältig wie die der Vögel in Hottingen. Man hörte verschiedene Glocken von verschiedenen Kirchen, meist katholischen und orthodoxen, und den aufgezeichneten muslimischen Gebetsruf, der von den örtlichen Minaretten zu regelmässigen Zeiten abgespielt wurde; die Synagogen waren die einzigen stillen Gebetshäuser. Diese monotheistische Kakophonie

des Tages machte mich immer stolz auf mein Land – sie schien mir der einzige wahre Soundtrack zur bosnischen Geschichte zu sein und die einzige Musik, die echten Frieden bedeutete. Wann immer ein Klang sich durchsetzte, bedeutete dies, dass andere mit Gewalt zum Schweigen gebracht wurden.

In seinem berühmten «Brief aus dem Jahre 1920» beschreibt Ivo Andrić anschaulich die verschiedenen Klänge von Sarajevo und den hartnäckigen, ständig wachsenden Hass zwischen denjenigen, die ihnen lauschten. «Ausländische Wissenschaftler», so Andrić, «sollten nach Bosnien kommen, um den Hass zu studieren.» Und tatsächlich war diese Unfähigkeit, Andersartigkeit zu hören, nur ein Symptom einer tödlichen, ansteckenden Krankheit, die mein Land in den 1990er-Jahren zurückerobern sollte. In meiner Heimatstadt Banja Luka wurden Moscheen zerstört und Minarette für immer zum Schweigen gebracht. Auch eine der wichtigsten Errungenschaften der osmanischen Architektur des 16. Jahrhunderts – die Ferhadija-Moschee – wurde abgerissen. Über Nacht waren unsere Nachbarn nicht mehr Nachbarn – sie waren Muslime, dann die Taliban, dann die Mudschahedin und so weiter. In dieser düsteren Zeit stammte das einzige Geräusch, das wir hören konnten, von Flugzeugen und orthodoxen Glocken. Ohne Strom waren sogar die Haushaltsgeräte stumm.

Bereinigte Klanglandschaft

Dieses Erbe hat mich misstrauisch gemacht gegenüber Städten und Ländern, in denen die gemeinsame Klanglandschaft von jeglicher Differenz bereinigt ist. In meinem ersten Monat in Zürich musste ich enttäuscht feststellen, dass die romantische Geschichte des sicheren Hafens Europa von Fremdenfeindlichkeit, getarnt als Bewährung und, schlimmer noch, als Befreiung, getrübt war. Protestantinnen und Katholiken entschieden, was muslimische Frauen tragen sollten und was nicht. Eurozentrische Feministinnen sagten Frauen, sie sollten ihre Kleider ablegen. Die Entscheidung kam zwölf Jahre nach dem Minarettverbot, das die Schweizer Klanglandschaft faktisch von nicht-christlichen Klängen bereinigte.

Wenn ich mit Schweizerinnen und Schweizern über den Bosnienkrieg spreche, sind sie mitfühlend und gut informiert, legen aber eine Empathie an den Tag, die von einem Überlegenheitsgefühl zeugt. Vereinfacht gesagt steht für sie mit absoluter Gewissheit fest, dass solche Gräueltaten in einer zivilisierteren Gesellschaft niemals geschehen könnten, dass sie allerdings von den ungebildeten, ungestümen und ungebärdigen Menschen des Balkans beinahe zu erwarten sind (von jenen Menschen, die den Frauen das Wahlrecht 26 Jahre früher zugestanden als die Schweizer). Diese Unfähigkeit anzuerkennen, dass Gräueltaten überall und jedem passieren können, ist nicht

nur beleidigend, sondern auch extrem gefährlich. Außerdem macht sie blind für die frühen Symptome einer tödlichen Krankheit. Symptome, die ich in Form von islamfeindlichen Plakaten rund um Tramhaltestellen in Zürich wahrnehmen konnte.

Die arrogante Einzigartigkeit

Und das höre ich, wenn ich in der schönen Hottinger Wohnung neben Kreuzkirche und Hainbuche aufwache: eine Abwesenheit. Die mächtige Glockenmaschine ist allein bei ihrer täglichen Arbeit, den Tag in Scheiben zu schneiden. Ich höre eine arrogante Einzigartigkeit, die ich im Vogelgesang nie finde. Die Amseln plaudern über die Schwalben. Die Schwalben streiten über die Hüttensänger. Die Hüttensänger buhlen um den Raben. Und der mächtige Rabe tut wie immer so, als kümmere er sich um seine eigenen Angelegenheiten. Ein Geräusch schmälert das andere nicht. Ihre Kakophonie ist eine Erfahrung, die mich demütig werden lässt, weil sie mich daran erinnert, dass es ein Leben gibt, das sich zwar sehr von meinem unterscheidet, aber dennoch koexistiert und unseren gemeinsamen Raum in dieser Stadt teilt.

Paul Valéry schrieb, es gelte, leicht zu sein wie ein Vogel, nicht wie eine Feder. Während ich meine Tage zu den Klängen von Vögeln und Glocken beginne und beende, kann ich nicht umhin, an dieses Zitat zu denken. Ich schliesse meine Augen und sehe uns als Federn, verstreut und bewegt durch den Willen eines anderen, verschreckt, leblose kleine Haufen. Kein Gesang in Sicht. Keine Harmonie. Wie unterlegen sind wir dann den gesanglich einfach gestrickten Geschöpfen, die an der Ewigkeit teilhaben, ohne sie zu einem Dogma herabzusetzen? Füttere mich, liebe mich und beschütze mich, sagt die kleine Amsel in der Hainbuche. Sonst nichts. ●

Writers in Residence

Die Stiftung zur Erhaltung von preisgünstigen Wohn- und Gewerberäumen der Stadt Zürich (PWG) und das Literaturhaus Zürich laden jeweils für ein halbes Jahr eine Literaturschaffende aus dem Ausland ein. Die Writers in Residence können sich in einem anregenden Umfeld ihrer Schreibarbeit widmen. Dabei verfassen sie jeweils auch einen Text, den Hochparterre publiziert. Das Literaturhaus ist für die Auswahl und die Betreuung der Gäste verantwortlich. Der Beitrag der Stiftung PWG besteht aus einer möblierten Wohnung an zentraler Lage. Stadt und Kanton Zürich unterstützen das Projekt.
www.writers-in-residence.ch

SERIELL BAUEN

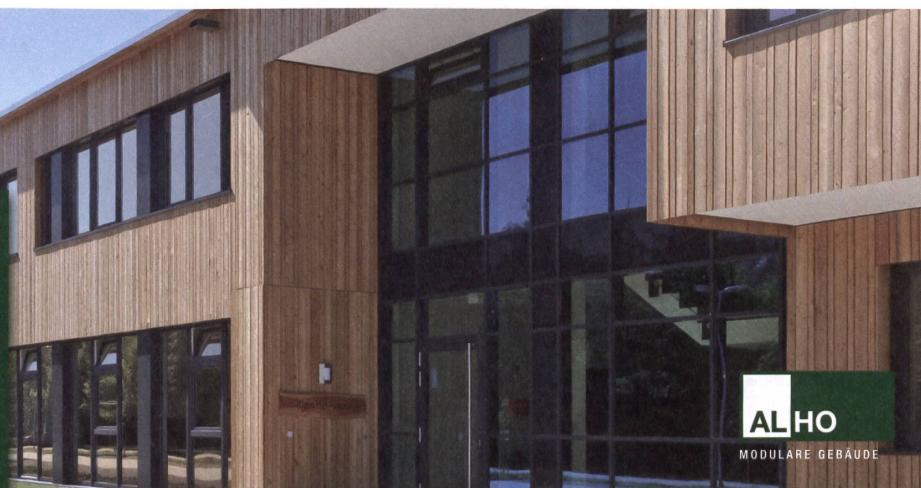
Mit der ALHO
MODULBAUWEISE

MODULARES BAUEN IST
INDIVIDUALITÄT IN SERIE!



Modulbau – die Vielfalt der Gestaltungsmöglichkeiten spricht dafür. Unsere integrale Planung ermöglicht bedarfsgerechte Gebäudekonzepte, die attraktive Architektur mit Ökologie und Ökonomie in Einklang bringen.

Fixe Kosten. Fixe Termine. Fix fertig.
www.alho.ch



ALHO

MODULARE GEBÄUDE